

Teil 3

Vorurteile. You 2?

Unterrichtsmaterial zu Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus
Anne Frank House, OSZE/ODIHR



Diese Jugendlichen kommen aus verschiedenen Stadtteilen Berlins, Albina lebt in Dresden. Sie haben sich an einem Wochenende getroffen, um über ihre Erfahrungen mit der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen, über Diskriminierung und Antisemitismus zu diskutieren.

1 Mein Name – (m)eine Geschichte



Alexandra:
Mein Name bedeutet etwas mit stark.

Sarah:
Meinen Nachnamen aus dem Sudan spreche ich -je nachdem- deutsch oder arabisch aus, dann schreiben es die Leute schon richtig.

Robert:
Ich habe den Namen von meiner Mutter bekommen. Ich bin ganz zufrieden damit.

Albina:
In Taschkent, wo ich geboren bin, heißt jede zweite Albina. Ich habe auch noch einen jüdischen Namen, allerdings nennen mich nur wenige Freunde so.

Julia:
Ich habe keine Ahnung, woher der Name kommt. Meine Mutter hat ihn ausgesucht, nach einer Sängerin.

Anna:
Ich wurde so genannt, weil meine Eltern einen kurzen Namen wollten.

Tugba:
Eigentlich heiße ich Tugba-Nur. *Nur* bedeutet helles Licht. Die meisten sprechen den Namen falsch aus, deshalb mag ich ihn nicht besonders.

Yasmina:
Mein Name kommt bestimmt aus dem Arabischen, meine Mutter hat ihn ausgesucht.

Joseph:
Wahrscheinlich heiße ich nach dem biblischen Josef, der von seinen Brüdern in den Brunnen geworfen wurde.

Ezgi:
Mein Name kommt aus dem Türkischen und bedeutet Melodie. Ich bin glücklich mit meinem Namen.

Aleksandar:
Ich heiße nach einem ehemaligen König Jugoslawiens: A-I-e-k-s-a-n-d-a-r. Mein Name gefällt mir sehr, aber ich buchstabiere ihn immer gleich, sonst schreiben ihn alle falsch.

David:
Meine Mutter wollte einen biblischen Namen. Ich habe gehört, David bedeutet Liebling. Dawud höre ich oft von Freunden, das ist arabisch.

Dein Name

Mein Name:

Das weiß ich über meinen Namen:

Was haben Namen mit Vorurteilen und Ausgrenzung zu tun? Diskutiere mit deinem Nachbarn und tragt in der Klasse die Ergebnisse zusammen.

Jeder hat Vorurteile – nur man selbst nicht.

Vorurteile sind negative Einstellungen Menschen oder Menschengruppen gegenüber, wobei Gruppen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden. Jeder hat Vorurteile, doch du wirst nicht mit ihnen geboren. Vorurteile werden erlernt. Du übernimmst sie von deinen Eltern, von Gleichaltrigen, aus dem Fernsehen, aus Büchern und Zeitschriften, oder von Autoritätspersonen. Sie entstehen nicht aus der direkten Erfahrung mit der Gruppe, die man ablehnt. Vorurteile dienen der schnellen Orientierung. Hierfür werden Menschen zumeist nach ihren jeweils auffälligsten Merkmalen klassifiziert, zum Beispiel nach ihrer Hautfarbe.

Gruppenbildung

Ein Zweck von Vorurteilen ist die Gruppenbildung. Dabei werden Menschen als zugehörig bzw. als nicht-zugehörig oder fremd bezeichnet. Die so konstruierte eigene Gruppe wird zumeist positiver als die Gruppe der anderen gesehen. Die eigene Gruppe gewinnt an Einigkeit und Selbstbewusstsein, indem sie ein negatives, bedrohliches Bild von Fremdgruppen entwirft.



Sarah: „Neulich hat uns ein älterer Herr in der U-Bahn angesprochen. Als eine Fahrkartenkontrolle kam, hat er krakeelt, dass wir ja sicher keine Fahrkarten hätten, weil wir uns so was nicht leisten könnten, während er eine Jahreskarte hätte und was Besseres wäre als wir. Dass man bei uns nur auf Kamelen reitet, hat er auch gesagt. Wir haben erst einmal versucht ihn zu ignorieren. Aber er hat immer weiter auf uns herumgehackt. Auch auf unserer Herkunft. Dann meinten wir, wir sind Deutsche. Da hat er gelacht und gelästert, nur weil ihr einen deutschen Pass habt, heißt das noch lange nicht, dass ihr Deutsche seid.“

Tugba: „Mich hat das verletzt. Ich bin auch ausgerastet, habe geschrien: ‚Ich bin hier geboren, ich bin hier aufgewachsen, ich habe sehr wohl das Recht zu sagen, dass ich Deutsche bin. Welches Recht haben Sie, mich als Türkin zu bezeichnen?‘ Er konnte nicht dagegen argumentieren und war dann ruhig.“



Arbeitsvorschläge

1. Gemeinsamkeiten – Unterschiede
Bildet Gruppen mit je drei Personen in eurer Klasse.

A. Sucht drei Dinge, die ihr alle mögt, und drei, die ihr nicht mögt.

+

-

B. Sucht nach Eigenschaften oder Vorlieben, die euch von den anderen in der Gruppe unterscheiden.



„Alle drei mögen wir indisches Essen, Horrorfilme und auf Konzerte gehen. Drei Sachen, die wir alle nicht mögen: Leberwurst, Tokio Hotel und NPD.“

2. Gruppen
Die Summe aus dem, was du machst, was du erlebst, woher du kommst, was du sein möchtest, macht dich einzigartig. Trotzdem gehörst du auch zu bestimmten Gruppen, bist ein Junge oder ein Mädchen, hast bestimmte Interessen, bist Fan einer Band...

A. Schreibe drei Gruppen auf, zu denen du gehörst.

B. Wirst du manchmal in eine bestimmte Schublade gesteckt? In welche?

C. Schreibe auf, ob die Zuschreibungen, denen du begegnest, Vorurteile sind oder nicht.



Postkarte des Madonnamädchentreffs in Neukölln:
Come to visit Neukölln. Starke Frauen, Scharfe Schlitten, Heiße Typen

Haben alle Menschen Vorurteile?

Ja. Ein großer Teil unserer Alltagsmeinungen speist sich aus Vermutungen, Gefühlen und dem Hörensagen. Wir alle können nur eine begrenzte Zahl von Informationen aufnehmen und verarbeiten. Darum sind Menschen zu einem gewissen Maß auf Verallgemeinerungen angewiesen. Soziale Probleme schaffen aber bestimmte Formen des Vorurteils: Diejenigen, die Feindschaft gegen Bevölkerungsgruppen erzeugen, etwa gegen Muslime, Juden, Sinti und Roma, Einwanderer, Homosexuelle oder sozial Schwache. Vorurteile geben einfache Antworten auf komplizierte Zusammenhänge, das macht sie attraktiv. Wenn sie sich gegen bestimmte Gruppen richten, meistens gegen Minderheiten, sind sie falsch und gefährlich.

2 Wenn ich sage, ich komme aus Neukölln...

Es ist nicht das Gleiche, wie man sich selbst wahrnimmt, und was andere in einem sehen. Viele sehen gar nicht erst hin, sondern pflegen nur ihre Vorurteile.

Muss hinter einem Vorurteil ein wahrer Kern stecken?

Nein. Für Legenden wie die von der angeblichen jüdischen Weltverschwörung oder die von den „Zigeunern“, die Kinder stehlen, fehlt jeder Beleg. Vorurteile verraten viel über diejenigen, die sie propagieren und enthüllen deren Interessen und Weltsicht. Sie sagen aber nichts über die Menschen aus, auf die sie zielen. Die Gruppe, gegen die sich das Vorurteil richtet, braucht nicht einmal anwesend zu sein. Antisemitismus hat sich etwa auch in vielen Ländern verbreitet, in denen kaum Juden leben.

Kann ich mich von Vorurteilen befreien?

Der erste Schritt ist, das Vorurteil zu erkennen, sich mit den Funktionen und der Geschichte von bestimmten Vorurteilen zu beschäftigen. Sich eines Vorurteils entledigen kann nur, wer offen für die Wirklichkeit ist. Wer neugierig ist, und bereit ist, über Erfahrungen und seine eigene gesellschaftliche Position nachzudenken. Wer sich nicht mit vorgefertigten Meinungen zufrieden gibt. Vorurteile dienen als Ersatzwissen und sind hartnäckig. Menschen mit starren Weltanschauungen wird auch das beste Argument kalt lassen, weil ihnen die Neugier auf alternative Sichtweisen fehlt.

Aleksandar: „Wenn ich sage, ich komme aus Neukölln, dann haben viele schlechte Bilder im Kopf. Ich fürchte, es ist auch ein Nachteil, wenn ich eine Ausbildung machen will. Mir ist es wichtig, dass man auch die guten Seiten von Neukölln sieht. Ich lebe gerne dort und mag nicht, dass man es immer in den Dreck zieht. Manche Jugendliche machen Probleme und dann heißt es gleich alle Ausländer machen Stress.“



David: „Was meinst du mit den schlechten Bildern von Neukölln?“

Aleksandar: „Man hört doch oft, dass Neukölln wegen der vielen Ausländer das Schlimmste wäre.“

David: „Aber das macht es doch so gut. Ich finde es ist gut in Neukölln, weil viele zusammenhalten. Viele aus Kreuzberg oder Wedding haben Respekt vor uns.“





Aleksandar: „Ich war einmal mit meinen Freunden spazieren, meine Freunde sind alle Moslems, ich hatte als einziger ein Kreuz um. Und dann kamen ein paar Jugendliche, auch Moslems, und haben zu meinen Freunden gesagt: ‚Hey, was wollt ihr mit dem, das ist ein Zigeuner, der ist Christ.‘ Meine Freunde haben gesagt: ‚Das ist egal, es ist unser Freund.‘ Aber danach haben sie gesagt, ich soll das Kreuz wegmachen. Auf das ‚Zigeuner‘ höre ich gar nicht. Das sagen sie sowieso zu allen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien kommen. Ich nehme das nicht ernst, deren Meinung interessiert mich nicht. Das sind sowieso so spätere Hartz IV-Empfänger. Wenn ich mit anderen unterwegs bin, sage ich schon, dass sie Ärger kriegen werden.“

Julia: „Ich fühle mich nicht benachteiligt, nur einmal hatte ich ein schlechtes Erlebnis: Das war in England, da haben Jugendliche mitbekommen, dass ich Deutsch spreche, und dann haben sie gesagt: ‚ein Land, ein Führer‘. Da wollten sie wahrscheinlich sagen, ganz schön scheiße, was Deutschland gemacht hat. Obwohl ich damit nichts mehr zu tun habe. Ich engagiere mich in meiner Freizeit gegen Rechtsextreme.“

Albina: „In Sachsen gibt es nur wenig Ausländer. In meiner Klasse sind wir nur drei. Manche wollen uns immer helfen, sie sagen, ihr seid schlechter, weil ihr Ausländer seid. Aber das ist falsch. Wir können auch besser sein. Das ist ein Vorurteil, das mich stört. Ich bin manchmal besser als andere, ich kann das beweisen.“



1. Vorurteile

Wie reagierst du,

- wenn jemand, den du durch eine Brieffreundschaft oder durch das Internet kennen gelernt hast, eine andere Hautfarbe hat als du erwartet hast?
- wenn du erfährst, dass jemand jüdisch ist?
- wenn du erfährst, dass jemand buddhistisch ist?
- wenn jemand Witze über die Herkunft deines Freundes/deiner Freundin macht?

Wähle zwei Beispiele aus und beschreibe deine Reaktion.



2. Vorteil oder Nachteil?

A. Sind mit bestimmten Merkmalen, wie z. B. Geschlecht, Herkunft, Sprache, Religion, Alter, für euch Vor- oder Nachteile verbunden? Markiere, wie in der oben abgebildeten Blume, die kleinen Blütenblätter, wenn du ein Kennzeichen als Vorteil empfindest; wenn für dich damit Nachteile verbunden sind, markiere die großen Blätter.

B. Geschlecht, Wohnort und Herkunft können zum Anlass für Diskriminierung werden. Doch gibt es auch Faktoren, die Schutz oder die Möglichkeit zur Gegenwehr bieten. Beispiele dafür sind Bildung oder die Unterstützung durch Gruppen, denen man angehört (Communities). Welche anderen Beispiele fallen dir ein? Erstelle eine Liste der Fähigkeiten und Möglichkeiten, die man nutzen kann, um sich gegen Ausgrenzung zu wehren.



Wenn du zwischen 13 und 21 Jahre alt bist, gehörst du zur Gruppe der Jugendlichen. Darüber hinaus gehörst du noch verschiedenen anderen Gruppen an. Ob du Fan eines bestimmten Sportclubs, einer Band bist, kannst du frei wählen. Deine Altersgruppe, welche Hautfarbe du hast, ob du eine Behinderung hast oder nicht, kannst du nicht beeinflussen. Das Wort diskriminieren bedeutet zunächst „trennen“, „Unterscheidungen treffen“. Wenn jemand diskriminiert wird, geht es allerdings nicht nur um eine Unterscheidung, sondern auch um eine herabsetzende Bewertung. Dieser Bewertung liegt eine gesellschaftliche Norm zugrunde, also ein Bild davon, wie ein „normaler Mensch“ zu sein hat (z.B. weiß, deutsch, männlich, heterosexuell, gesund, leistungsfähig, christlich geprägt, etc.). Von Diskriminierung betroffen sind deshalb vor allem die Gruppen, die den vorherrschenden Normen nicht entsprechen. Die Ausgrenzung und Benachteiligung von denjenigen, die der angeblichen Norm nicht entsprechen, verstärkt die bestehenden Machtverhältnisse in der Gesellschaft. Der Schutz vor Diskriminierung ist ein Menschenrecht.

3 Diskriminierung

Welche Rolle spielen dein Geschlecht, deine Herkunft, Religion, Alter oder Besitz und Ansehen (sozialer Status) in deinem Leben? Wenn mächtige Gruppen weniger mächtige aufgrund solcher Merkmale ausgrenzen, dann nennt man das Diskriminierung.



Yasmina: „In meinem Leben sind so viele Dinge wichtig: Familie, Freunde. Die Liebe, natürlich. Und der Charakter, die Toleranz und Ehrlichkeit, dass man sich vertrauen kann. Dann ist Religion für mich sehr wichtig. Auch die Herkunft, die eigene Kultur. Ich finde es schön, wenn man sagen kann, von dort kommt meine Familie, da habe ich noch Wurzeln.“

Albina: „Als ich nach Deutschland gekommen bin, haben wir zuerst in einem Heim gewohnt. An dem Abend vor Hitlers Geburtstag kam dann der Hausmeister und hat uns gewarnt, dass wir am nächsten Tag nicht rausgehen sollten. Er hat erzählt, dass in den Jahren zuvor das Heim an diesem Tag immer angegriffen worden ist. Wir sollten aufpassen. Wir hatten Angst. Dann ist aber nichts passiert, allerdings war das das einzige Jahr, in dem es ruhig war. Und in Sachsen haben wir viele Neonazis, es ist bedrohlich. Ein Vorteil in Deutschland ist, dass man hier Projekte machen kann. Als in Dresden Neonazis vor der neuen Synagoge aufmarschieren wollten, gab es eine Gegendemonstration. Punks kamen zur Gemeinde, um mit uns gemeinsam zu demonstrieren. Es geht nicht nur um uns Juden. Es geht um die Multikulturalität, um alle.“

Im Leben von Albina, Joseph, Eren und Yasmina spielt Religion eine Rolle. Ihr Glaube ist ihnen wichtig. Auch wenn man der gleichen Religionsgemeinschaft angehört, kann man das verschieden ausleben. Die vier machen widersprüchliche Erfahrungen in einer Gesellschaft, in der die Mehrheit keinen, oder einen anderen Glauben hat.

Joseph: „Dass ich jüdisch bin, ist halt eine Eigenschaft von mir. Bis jetzt war das nicht so wichtig. In der letzten Zeit gehe ich aber häufiger in die Synagoge. Mir ist meine Familie am wichtigsten, meine leibliche Mutter, mit ihr kann ich immer reden. Wichtig sind auch meine Freunde, sie ticken ähnlich wie ich. Musik - ich verbringe einen großen Teil meiner Freizeit auf Konzerten, lerne dort viele Leute kennen. Es ist nicht nur Musik, es ist eine ganze Jugendkultur. Ich bin Metal-Fan. Ich finde, dass ich als Jude nicht von meinem Umfeld anders behandelt werde. Aber ich lerne viel durch meine Religion. Es gehen auch Leute auf mich zu und fragen mich, wie ist das bei euch im Judentum. Ich versuche dann, die richtige Antwort zu geben.“



Eren: „Für mich ist Religion sehr wichtig. Ich bin Moslem. Wenn es mir schlecht geht, dann frage ich Gott, was ich falsch gemacht habe. Da kann ich mich auch erholen. Ich erlebe oft, dass der Islam schlecht gemacht wird, dass er gleich mit Terroranschlägen in Verbindung gebracht wird.“



Albina: „In mir ist soviel, von tatarischer, von christlicher und von jüdischer Seite. Ich versuche daraus das Beste zu machen und offen zu sein. Man muss seine Herkunft akzeptieren. Ich will so leben, wie ich bin, nicht wie die anderen. Mit dem Christentum bin ich am wenigsten verbunden. Am meisten bin ich mit dem Judentum verbunden, aber ich interessiere mich auch sehr für den Islam. In meiner Familie gibt es da auch viele Diskussionen, aber ich habe meinen eigenen Kopf.“



Arbeitsvorschläge



1. Was ist dir wichtig?

- A.** Erstellt in der Klasse eine Liste mit den Merkmalen, die für eure Persönlichkeit, für euer Leben wichtig sind.
- B.** Zeichnet auf die Mitte eines Blattes eine Skizze von euch. Malt fünf immer größer werdende Kreise darum. Sucht dann aus der Liste die fünf Begriffe, die für eure Person am wichtigsten sind. Schreibt das, was für euch am meisten zählt, in den ersten Kreis, das, was an zweiter Stelle kommt, in den zweiten Kreis, usw.
- C.** Stellt anschließend in einer Gruppe eure „Identitätszwiebel“ vor.

2. Diskriminierung

Im deutschen Grundgesetz heißt es:

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

- A.** Denkst du, dieses Grundrecht wird in unserer Gesellschaft umgesetzt? Diskutiere mit deinem Nachbarn.

- B.** Denkst du in der Auflistung fehlen Merkmale?

Schwul ist ein häufig benutztes Wort. Alles Mögliche wird als schwul bezeichnet, auch Handys, Farben, Arbeitsblätter... In der Regel ist es nicht als Kompliment gemeint. Warum?

4 Es ist dein Leben!

Lesbisch, schwul, oder was?

Ca. 5-10% aller Erwachsenen leben homosexuell. Wie offen sie ihr Schwul- oder Lesbischsein leben können, hängt vom gesellschaftlichen Klima ab. Inneres Coming-Out heißt die Phase, in der jemand die eigenen Gefühle und Wünsche wahrnimmt und vor sich selbst anerkennt. Das äußere Coming-Out ist die Phase, in der das Lesbisch- oder Schwulsein anderen bekannt gemacht wird. Dieser Prozess beginnt meistens zwischen dem 12. und 17. Lebensjahr. Viele Mädchen und Jungen trauen sich nicht darüber zu sprechen. Deshalb ist es wichtig, dass sich auch in Schulen das Klima ändert. Alle Schüler und Schülerinnen haben das Recht ihre sexuelle Orientierung entdecken und offen leben zu können, ohne sich verstecken zu müssen oder ausgegrenzt zu werden.

Warum gibt es Homosexuelle?

Über die Ursachen von Homosexualität wird viel spekuliert – die Wissenschaft kommt nur zu einem Ergebnis: Gleichgeschlechtliches Begehren ist eine ganz natürliche Variante menschlicher Sexualität. Ob sexuelle Orientierung angeboren ist, oder im Laufe des Lebens entsteht, lässt sich nicht beantworten.

Schwule Bürgermeister, schwule Fußballer

Homosexuelle Liebe und Sexualität gibt und gab es in allen Kulturen und zu allen Zeiten. Inzwischen haben Berlin, Hamburg und Paris bekennende schwule Bürgermeister. Auch im Fernsehen und Showgeschäft gibt es einige Schwule und Lesben, die ihre sexuelle Orientierung offen leben. Es gibt auch



Respekt!

Es gibt viele Initiativen, die sich für einen offenen und respektvollen Umgang mit Homo-, Bi- und Heterosexualität einsetzen. Ein Beispiel sind die Respect-games, ein Event, bei dem Teams aus Migrantenverbänden, Schulen, Sportvereinen, Jugendzentren und der lesbisch-schwulen Community in den Sportarten Fußball, Streetball und Kampfsport Wettkämpfe austragen. Gleichzeitig werden Kultur- und Aufklärungsprojekte angeboten.

Fußballerinnen, die sich outen, jedoch keinen männlichen Profifußballer. Wie kann es sein, dass es bei über 800 aktiven Spielern in Deutschland keinen Einzigen gibt, der offen homosexuell ist? Im Jahr 2005 vertraute ein Spieler der Bundesliga einer Zeitung an, dass er und zwei weitere Spieler bereit seien, sich zu outen, wenn sich acht weitere Spieler finden. FC St.-Pauli-Präsident Corny Littmann – selbst schwul – warnt: „Ich würde keinem Profi raten, sich zu outen. Der soziale Druck wäre nicht auszuhalten. In einer heterosexuellen Mannschaft ist man direkt der Außenseiter, wird angreifbar für Mitspieler, Gegenspieler und Medien.“ Die irrationale Angst vor Homosexualität und die Diskriminierung von Schwulen und Lesben nennt man Homophobie.



Zwei auf diesem Bild sind anders.
Sie sind heterosexuell.

Eine Aktion des AndersARTIG e.V. - LesBiSchwules Aktionsbündnis Land Brandenburg



Arbeitsvorschläge

1. Anders?

- A. Betrachte das Plakat „Zwei auf diesem Bild sind anders“ genau.
- B. Kannst du erkennen, wer hetero- bzw. homosexuell ist? Begründe deine Meinung.

- C. Ein Freund von dir hat das Angebot sich durch das Plakattieren dieses Bildes etwas Geld zu verdienen. Er fragt dich, ob du mitmachen möchtest. Was antwortest du?

2. Lieber lesbisch als schwul?

- Aleksandar sagt in dem Gespräch, er könne eher akzeptieren, dass Frauen lesbisch sind, als dass Männer schwul sind. Stimmt du dieser Aussage zu? Diskutiere mit einem Partner/ einer Partnerin.

Joseph: „Für mich ist das nicht außergewöhnlich, in meiner Familie gibt es Lesben und Schwule.“

David: „Aber ich mag es nicht, wenn sich in der U-Bahn jemand neben mich setzt, der schwul ist. Das ist doch eklig, ich möchte da nicht hineingezogen werden.“

Tugba: „Wie kommst du bloß darauf, dass ein Schwuler, wenn er neben dir in der U-Bahn sitzt, ausgerechnet von dir etwas will?“

David: „Naja, ich weiß wie Männer sind! Wenn jemand schwul ist, dann soll er das unterdrücken und nicht zeigen. Das ist nicht normal.“

Aleksandar: „Ich könnte mir nicht vorstellen, dass mein Vater schwul ist! Frauen können meinerwegen lesbisch sein, das kann ich mir vorstellen. Aber bei Männern ist das was anderes.“

Ezgi: „Ich glaube nicht, dass du dich in eine Frau hineinversetzen kannst.“

Aleksandar: „Aber in der Türkei würden sich Schwule oder Lesben nie trauen, sich in der Öffentlichkeit zu küssen.“

Ezgi: „Das sagst du sehr allgemein. Als ob alle Türken gleich sind. Und in der Türkei ist es noch mal anders als hier in Deutschland. In Istanbul z. B. gibt es viele Bars für Homosexuelle, viele, die das in der Öffentlichkeit zeigen.“

Alexandra: „Ja, und auch hier in Deutschland gibt es viele Familien, die schwulenfeindlich sind.“

Albina: „Wenn deine Familie das nicht akzeptieren will, musst du dich durchsetzen. Manchmal denkt mein Bruder, dass ich zu Hause bleiben und putzen soll.“

Aleksandar: „Er will dich nur beschützen. Jede Familie muss auf ihre Kinder aufpassen. Weil Frauen schwächer sind, müssen sie mehr beschützt werden.“

Albina: „Aber es ist mein Leben. Ich will das nicht so. Du kannst nicht so sein, wie es andere von dir erwarten. Das heißt nicht, dass du deine Familie provozieren musst. Öffne deiner Familie die Augen, zeige ihnen, wie wichtig es dir ist! Es ist dein Leben!“

Rassismus ist eine Strategie, Angehörige bestimmter ethnischer Gruppen für soziale Probleme und Ängste verantwortlich zu machen. Es gibt verschiedene Merkmale, die Rassisten dazu benutzen, andere Menschen als minderwertig zu bezeichnen. Dabei werden Individuen immer konstruierten Gruppen untergeordnet. Man kann zwischen unterschiedlichen Diskriminierungsformen unterscheiden.

5 Es gibt keine Rassen, aber Rassismus!

Rassismus ist eine Theorie und soziale Praxis, die Menschen auf Grund körperlicher Merkmale (wie z. B. Hautfarbe) in Gruppen teilt. Dabei werden Körpermerkmale mit Charaktereigenschaften verknüpft. Bestimmte Gruppen von Menschen werden so als minderwertig angesehen und behandelt. Dem liegt die Vorstellung zu Grunde, dass allen Indi-

Kultur statt Rasse?

Inzwischen wird der Begriff „Rasse“ oft durch „Kultur“ ersetzt. Wird „Kultur“ als biologisch vererbt verstanden und als Vorwand zur Ausgrenzung verwendet oder wird davon gesprochen, dass sich „Kulturen nicht vermischen sollen“, verbirgt sich dahinter eine Form des Rassismus. Rassismus erzeugt einen Gegensatz zwischen denen,

Rassismus und Antisemitismus

Rassismus teilt die Menschen nach äußerlichen Merkmalen in verschiedene Gruppen und betrachtet bestimmte Gruppen als minderwertig. Anfänglich richtete er sich vor allem gegen Menschen außerhalb Europas – heute werden diese als Angehörige einer „anderen Kultur“ diffamiert. Der Antisemitismus hingegen wurde auf die Mitglieder der eigenen europäischen Gesellschaft projiziert. Juden werden heute im Allgemeinen nicht mehr als „Rasse“ oder wegen ihrer Religion diskriminiert, sondern weil ihnen unterstellt wird, sie wollten die Welt beherrschen. Juden sind im Gegensatz zu anderen Minderheiten heute kaum sozial ausgegrenzt, sie haben Zugang zu den sozialen Sicherungssystemen, sind in Arbeit und Beschäftigung gleichgestellt. Trotzdem gibt es Judenfeindschaft. Antisemitische Vorurteile, die von einer Generation auf die andere weitergegeben werden, existieren nicht aus Angst vor Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, sondern sie basieren nicht selten auf unbegründetem Neid, schreiben „den Juden“ Macht und Einfluss zu und unterstellen ihnen verschlagene Intelligenz, die sie vermeintlich zum Nachteil der Mehrheitsgesellschaft nutzen.



Jorge Gomondai war das erste Todesopfer rassistischer Gewalt in Dresden nach der Wiedervereinigung. Er starb an den Folgen schwerer Verletzungen, nachdem er von Jugendlichen aus einer fahrenden Straßenbahn gestoßen worden war.

viduen einer „Rasse“ bestimmte Eigenschaften angeboren sind und nicht verändert werden können. Die Wissenschaft hat längst gezeigt, dass genetische Unterschiede zwischen Angehörigen einer als „Rasse“ konstruierten Gruppe viel größer sind, als zwischen unterschiedlichen „Rassegruppen“. Die Einteilung in „Rassen“ ist willkürlich und unmenschlich. Rassistisches Denken ist trotzdem immer noch aktuell und weit verbreitet. Es rechtfertigt bestehende Machtverhältnisse und erlaubt Menschen, sich allein auf Grund ihrer Hautfarbe als höherwertig zu fühlen.

die dazugehören und deshalb Privilegien genießen, und denen die ausgeschlossen werden. Doch die „Wir-Gruppe“ unterscheidet sich ebenso wie die Gruppe der „Anderen“: durch Besitz, Arbeitsmöglichkeiten, Alter, Interessen, Gesundheit, Einstellungen ... Auch wenn wir unterschiedlich oder ähnlich aussehen, sagt das nichts darüber aus, welchen Charakter, welche Fähigkeiten wir haben. Wenn bestimmte Gruppen z. B. weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, liegt das nicht an ihren Genen, sondern an verschiedenen gesellschaftlichen Ursachen.

Arbeitsvorschläge

1. One race: human race
Was alles ist Rassismus? Nenne mindestens drei Beispiele.



2. Damals und heute
A. Betrachtet in Zweiergruppen die Bilder I-IV genau. Was ist abgebildet?

B. Aus welcher Zeit stammen diese Dokumente? Bringt die Bilder in die richtige zeitliche Reihenfolge.

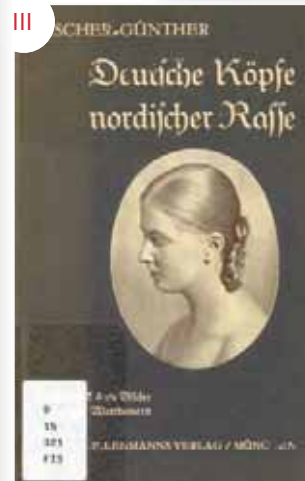
C. Haben diese Anzeigen etwas mit Rassismus zu tun? Wähle ein Beispiel aus und beschreibe die Absicht und Aussage des Bildes.



3. Schule ohne... ?
A. Betrachte das Bild mit dem Slogan „Schule ohne ...“
Welches Wort fehlt?

- Diskriminierung
- Antisemitismus
- Rassismus
- Hass

B. Was könnt ihr unternehmen, damit eure Klasse zu einem Ort wird, an dem Rassismus und Diskriminierung keinen Raum haben? Entwerft ein kurzes Programm mit wesentlichen Stichworten.



C. Informiert euch bei euren Lehrern über das Programm der Organisation „Schule ohne ...“ und vergleicht die Vorschläge.





„Jeden zweiten, jeden dritten Tag ... haben hier vorne Wagen gehalten, haben die Scheiben runter gedreht und haben mich dann bedroht. „Du Judenschwein, du hättest schon längst in der Gaskammer sein können, mit deiner dreckigen Fahne putze ich mir die Schuhe ...““ Von den Nachbarn bekommt er keine Unterstützung, stattdessen bedrängen sie ihn, die jüdischen Symbole wieder vom Laden zu entfernen. Zu seiner Sicherheit öffnet Dieter T. seinen Laden erst später am Morgen. „Dafür hat sich dann eine andere Gruppe eingestellt und zwar arabische Leute, da ging es folgendermaßen, da hatte ich dann erst mal 'ne bespuckte Scheibe, dann hatte ich Urin an der Hauswand, also so einen richtigen schönen See, ab und zu einen Haufen, einen Menschenhaufen, keinen Tierhaufen.“ Die Nachbarn und Geschäftskollegen, die ihn alle schon lange kennen, haben offenbar Schwierigkeiten damit, dass Dieter T. sich nun offen zu seinem Jüdisch-Sein bekennt. Der Laden wird immer weniger besucht. Als die Scheiben des Ladens eingeworfen werden und auch die Polizei ihm keine Sicherheit bietet, entschließt Dieter T. sich, sein – zuvor lange Jahre gut gelaufenes – Geschäft zu schließen.

Dieter T. hat einen Lebensmittelladen in Berlin Tegel. Seine Nachbarn kaufen gerne bei ihm ein, oder trinken dort Kaffee. Viele Jahre lang, Dieter T. ist Jude. Er beschließt eines Tages in seinem Laden koschere Lebensmittel und Spezialitäten aus Israel zu verkaufen. Er nennt den Laden nun Israel Deli und hängt eine israelische Fahne vor das Schaufenster. Nun beginnt der Ärger.

6 „Er hätte es wissen müssen“



Dieter T.

Arbeitsvorschläge

1. Symbole

A. Warum wird Dieter T. attackiert?

B. Was wird von ihm verlangt?

C. Wie könnten die Nachbarn reagieren? Beschreibe einen möglichen Nachbarn und seine Reaktion.

D. Stellt die Aussagen in der Klasse vor. Diskutiert die verschiedenen Reaktionsmöglichkeiten. Welche scheinen euch wirklichkeitsnah, welche findet ihr angemessen?

2. Feindschaft

A. Wie nennt man das Feindbild, das den Angriffen auf Dieter T. zugrunde liegt?

B. Fühlst du dich ausreichend über dieses Feindbild informiert?

Aleksandar: „Ich dachte mir gleich das gibt Ärger. Er wird doch wissen, dass da Nazis in der Nähe sein können, oder Palästinenser. Das muss er doch im Hinterkopf haben, dass es ein Risiko für ihn ist.“

Joseph: „Aber in dem Fall hat das wenig mit dem Nahostkonflikt zu tun. Man kann anscheinend hier eine Israelfahne nicht aufhängen. Überall wehen türkische, italienische und deutsche Fahnen. Da ist es doch einfach ungerecht. Es ist nicht so, dass ich bei mir zu Hause eine israelische Fahne aufhängen würde, allein weil ich keinen besonderen Bezug zu Israel habe. Aber ich würde doch niemandem das Fenster einschlagen, nur weil er eine Fahne aufhängt. Da gilt nicht für alle das gleiche Recht.“

Albina: „Du kannst nicht immer das machen, was die Mehrheit will. Die anderen wussten doch, dass er Jude ist. Er wollte es jetzt einfach offen zeigen. Einfach auch in seinem Laden offen sein können. Wenn er jetzt eine Kippa trägt, ist das nichts besonderes, viele Christen tragen ja auch ein Kreuz, und niemand würde sagen, sie wären selber schuld, wenn sie daraufhin jemand angreift.“

Aleksandar: „Die Meinung, dass er selber schuld ist, wenn er eine Kopfbedeckung trägt, ist doch uatsch. Moslems tragen auch Kopfbedeckung. Was er auf dem Kopf trägt, ist doch seine Sache.“

Anna: „Die Nachbarn haben sich eigentlich nur um sich selbst gekümmert, alles andere war ihnen egal. Und merkwürdig ist doch, dass ehemalige Freunde auf einmal alles abstreiten, alles klein reden, nichts gesehen haben wollen.“

Julia: „Ich finde es auch feige, das Leugnen. Spätestens als die Scheibe eingeschlagen war, konnte man doch nicht mehr leugnen, dass etwas passiert ist. Man hätte wirklich mehr machen können. Z. B. als der Hitler-Gruß gezeigt wurde, das ist verboten, sie hätten mindestens die Polizei rufen müssen.“

Alexandra: „Wenn alle weggucken, wird es nur immer schlimmer. Wenn einer den Anfang macht, würden wahrscheinlich auch andere mitmachen.“

David: „Aber was willst du denn machen?“

Albina: „Man kann viel machen, die Leute hätten miteinander reden können, sie könnten demonstrieren. Sie könnten den Mann unterstützen. Die Leute aus der Straße hätten gemeinsam demonstrieren können, dass sie das nicht wollen. Auch für den Mann wäre es wichtig gewesen. Es hätte ihn unterstützt.“

Yasmina: „Es erinnert mich auch an die Auseinandersetzungen in Berlin-Pankow. Da soll eine Moschee gebaut werden, und da haben auch Rechte dagegen demonstriert. Sie wollten verhindern, dass es eine Moschee in Pankow gibt.“





Dänemark

Johanne: „Da die Leute immer davon ausgehen, dass ich Dänisch bin, kommt es oft vor, dass sie in meiner Gegenwart schlecht über Leute aus Grönland sprechen. Oft sage ich dann nichts, doch das liegt nicht daran, dass ich mich für meine Herkunft schäme. Aber es ist einfach sehr unangenehm zu sagen, dass man Grönländerin ist, wenn gerade wieder jemand einen Witz darüber gemacht hat. Oft geht es darum, den Grönländern Alkoholismus zu unterstellen - ‚betrunken wie ein Grönländer‘, sagt man.“

Salik: „Der Spruch ist sehr beliebt. Ich finde es noch annehmbar, wenn die Leute so etwas offen sagen, wenn Grönländer dabei sind. Als ich noch in der Grundschule war, wurde ich richtig tyrannisiert. Die Kinder nannten mich Peter, nach einem Grönländer aus dem Viertel, den alle kannten. Der war Alkoholiker und viele Kinder aus meiner Klasse nannten mich nach ihm. Meine Eltern haben viel unternommen, damit das aufhört.“

7 Wenn es einfach zu viel wird

Vorurteile gibt es überall, sie sind aber – da sie an Machtverhältnisse gebunden sind – nicht überall gleich. Wie geht es einem Mädchen, das Kopftuch trägt oder einem schwulen Jungen in den Niederlanden, grönländischen Geschwistern in Dänemark oder einem schwulen oder jüdischen Jugendlichen in der Ukraine? Welchen Schutz vor Diskriminierung gibt es auf europäischer Ebene?



Ukraine

Igor: „Mein Vater ist jüdisch, meine Mutter ist Tatarin. Ich begreife mich als Jude. Antisemitismus habe ich noch nie erlebt. Allerdings fühle ich mich unwohl, wenn in meiner Gegenwart Witze über Juden erzählt werden. Auch wenn ich mich nicht bedroht fühle, bin ich nicht bereit, ihnen zu sagen, dass ich jüdisch bin.“

Sasha: „Ich verheimliche es nicht, dass ich schwul bin, aber ich sage es auch nicht offen. Den meisten Gleichaltrigen z. B. zeige ich mein Schwulsein nicht. Manchmal komme ich mir fast wie ein Lügner vor, bloß weil ich es nicht allen erzähle. Ich möchte einfach nicht die negativen Reaktionen abbekommen, wenn ich mich dazu bekenne. Deshalb möchte ich auch nicht, dass ein Foto von mir veröffentlicht wird.“



Niederlande

Büsra: „Ich könnte viele Beispiele für Diskriminierung erzählen. Man sollte sich immer denken, das ist nicht mein Problem, das ist seines. Trotzdem – manchmal, wenn es einfach zu viel wird, muss man etwas unternehmen. Meine Schwester wollte einmal zwei Zeitungen kaufen. Der Zeitungsverkäufer weigerte sich, sie zu bedienen. Als sie sagte, dass sie zahlen wollte, schrie er sie an: ‚Wir haben für euch schon genug getan‘. Sie war völlig perplex und fragte ihn, so laut, dass es alle verstehen konnten, ob er das wiederholen würde. Schließlich ging sie zum Antidiskriminierungsbüro und füllte ein Beschwerdeformular aus.“

Jouke: „Ich wurde in meiner alten Schule richtig gemobbt. Man rief mir hinterher weil ich schwul bin, ich wurde die Treppen hinunter gestoßen. Du kannst dir kaum vorstellen, wie schlimm es war. Natürlich wollte ich, dass jemand etwas unternimmt, wollte Gerechtigkeit, doch ich hatte Angst. Natürlich kannst du die Lehrer um Hilfe bitten, aber wenn du ganz alleine bist, dann wirst du keine anderen namentlich beschuldigen. An der neuen Schule gibt es keine Probleme, ich bin akzeptiert. Dennoch würde ich nicht mit meinem Freund zusammen über die Straße gehen. Man glaubt, man kann das einfach ignorieren, aber das ist nicht genug. Jemand muss den Mut haben, dich zu unterstützen, z. B. einzugreifen, wenn ein anderer dir etwas hinterher ruft.“

1. Diskriminierung?

Wähle eine der Erzählungen aus. Begründe gegenüber deinem Partner/deiner Partnerin, ob du in diesem Beispiel einen Fall von Diskriminierung siehst, oder nicht.

2. Antidiskriminierung

Nicht nur Einzelpersonen können ausgrenzen, sondern auch öffentliche Einrichtungen, Vereine, Medien. Man spricht dann von institutioneller Diskriminierung. Dabei geht es um gesellschaftliche Praktiken, die ausgrenzen.

A. Überlege dir ein Beispiel für institutionelle Diskriminierung und entwirf zusammen mit drei Mitschülern ein Plakat, in dem ihr zeigt, was eine öffentliche Einrichtung unternehmen kann, um der Ausgrenzung von Minderheiten entgegenzuwirken.

B. Im Vertrag der Europäischen Union verpflichtet sich die Gemeinschaft für Schutzmaßnahmen gegen Diskriminierung zu sorgen. Informiere dich darüber. Wie wurde diese Verpflichtung in Deutschland umgesetzt?

C. Büsra erzählt, dass ihre Schwester zum Antidiskriminierungsbüro gegangen ist, um sich zu beschweren. Wohin kann man sich in deinem Umfeld wenden, wenn man diskriminiert wird? Nenne mindestens eine Einrichtung oder eine Person, die weiterhelfen kann.

Um dem Anstieg des Antisemitismus seit Beginn des 21. Jahrhunderts entgegenzutreten, werden pädagogische Materialien und Strategien benötigt. Das OSZE Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte und das Anne Frank House in Amsterdam haben deshalb in Kooperation mit Experten aus sieben Ländern Unterrichtsmaterialien erarbeitet, die sich mit verschiedenen Aspekten des Themas Antisemitismus beschäftigen. Die deutsche Ausgabe dieser Arbeitshefte wurde vom Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin und dem Fritz Bauer Institut in Frankfurt entwickelt.

Diese Broschüre ist Teil eines Unterrichtsbausteins zum Thema Antisemitismus, mit drei Schwerpunkten:

1. Jüdische Geschichte und Antisemitismus in Europa bis 1945
2. Antisemitismus in Europa heute
3. Antisemitismus im Rahmen allgemeiner Vorurteilsstrukturen, Rassismus und Diskriminierungen

Die Materialien wurden für den Gebrauch an Schulen in verschiedenen Ländern adaptiert und stehen in der Sprache des jeweiligen Partnerlandes zur Verfügung. ODIHR und das Anne Frank House haben diese Unterrichtsmaterialien in Zusammenarbeit mit Experten aus den jeweiligen beteiligten Ländern zusammengestellt.

OSZE/ODIHR

Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ist eine sicherheitspolitische Organisation mit 56 Teilnehmerstaaten, in der alle europäischen Länder, die Nachfolgestaaten der Sowjetunion, die USA und Kanada vertreten sind. Ihr in Warschau ansässiges Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte unterstützt die Implementierung von Initiativen im Bereich Toleranz und Anti-Diskriminierung, Menschenrechte und Demokratie. Informationen siehe www.osce.org/odhr.

Anne Frank House

Das Anne Frank House in Amsterdam dient der Erinnerung an Anne Franks Versteck. Es ist nicht nur ein Museum, das die Zeit dokumentiert, in der Anne Frank lebte und verfolgt wurde, sondern es fördert auch Annes Ideale in ihrer zeitgenössischen Bedeutung. Bildungsprojekte werden initiiert und Unterrichtsmaterialien entwickelt, die die heutigen Formen von Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit bekämpfen und zu Toleranz sowie Respekt gegenüber anderen ermutigen sollen. Informationen siehe www.annefrank.org

Zentrum für Antisemitismusforschung

Das Zentrum für Antisemitismusforschung ist ein Institut der Technischen Universität Berlin. Es ist die einzige und zentrale Einrichtung ihrer Art in Europa. Die Forschung zum Antisemitismus und zu Vorurteilen gegen Minderheiten allgemein wird durch weitere Schwerpunkte, deutsch-jüdische Geschichte und Holocaustforschung, ergänzt. Informationen siehe www.tu-berlin.de/~zfa

Fritz Bauer Institut

Das Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main ist an der Johann Wolfgang Goethe-Universität angesiedelt. Es erforscht die Geschichte und Wirkung der nationalsozialistischen Massenverbrechen, insbesondere des Holocaust und vermittelt die Ergebnisse in eine breite Öffentlichkeit. Dabei versteht sich das Institut als Scharnierstelle zwischen wissenschaftlicher Theoriebildung und kultureller Praxis. Informationen siehe www.fritz-bauer-institut.de



Eine fehlt noch: Yasmin. Sie wurde abgeschoben.
Jugendwerk der AWO



Ehre ist... für die Freiheit meiner Schwester zu kämpfen!
MaDonna Mädchenkult.Ur e.V.



ANTISEMITISMUS IST ANTI-ICH.
Antisemitismus ist Anti-Zukunft. Bist Du Anti-Zukunft, bist Du auch Anti-mich.
Anti-Defamation League

8 Kampagnen

Überall in Europa starten Jugendliche und Erwachsene Aktionen gegen verschiedene Formen von Diskriminierung. Hier ein paar Beispiele von Plakaten, die sich mit Vorurteilen, Rassismus und Antisemitismus auseinandersetzen.



Was muss sie tun um Arbeit zu finden?
Commission for Racial Equality



Schwarz oder Weiß?
Anti-Racism Information Center (ARIC)
Rotterdam



Sind wir in Finnland Rassisten?
Das finnische Rote Kreuz

Arbeitsvorschläge

1. Es gibt Hunderte von Plakaten gegen Intoleranz. Wähle das aus, das dich am meisten anspricht und schreibe auf, was dir daran gefällt.
2. Wähle mit einer kleinen Arbeitsgruppe eine Form von Diskriminierung, die euch beschäftigt. Entwerft gemeinsam einen Slogan und ein Plakat, das auf dieses Problem aufmerksam macht.



Impressum **Produktion:** Anne Frank House, Amsterdam **Deutsche Version:** Isabel Enzenbach (Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin) **Ausstellungen:** andersArtig e.V., Kirsten Bilz, Bundesarchiv Berlin, Deutsches Historisches Museum, Oliver Elsner, Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD), MaDonna Mädchenkult.Ur e.V., Netzwerk für Demokratie und Courage e.V., Margrit Schmidt, Daniel Weigelt, Zentrum für Antisemitismusforschung **Gestaltung:** Karel Oosting, Matthias E. Kall

Wir haben versucht, alle Bildrechte zu klären. Sollten ungeklärte Ansprüche bestehen, wenden Sie sich bitte an das Anne Frank House, Amsterdam.